

- v. KIENLE, Josef: Die tatsächliche und die astronomisch mögliche Sonnenscheindauer auf verschiedenen exponierten Flächen. Dt. Meteorol. Jahrb. f. 1933, Baden, Karlsruhe 1934.
- LUNDEGARDH, Henrik: Klima und Boden in ihrer Wirkung auf das Pflanzenleben. 4. Aufl. Jena 1954.
- MORGEN, A.: siehe KAEMPFERT und MORGEN.
- REIDAT, Rudolf: Arbeitsblätter zur Ermittlung des Sonnenstandes und der Besonnungsdauer. Annalen d. Meteorol., 7. Hamburg 1955/56.
- SCHUBERT, Johann: Die Sonnenstrahlung im mittleren Norddeutschland nach den Messungen von Potsdam. Met. Ztschr. Bd. XLV, Braunschweig 1928.
- SCHÜTTE, K.: Die Berechnung der Sonnenhöhen für beliebig geneigte Ebenen. Annalen d. Hydrogr. u. marit. Meteorol. 71, Hamburg 1943.

NEUE BEITRÄGE ZUR WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGEOGRAPHIE CEYLONS, ein Überblick über das letzte Jahrzehnt

ANGELIKA SIEVERS

Um die Jahrhundertwende hat Ceylon für einige Jahrzehnte im Blickpunkt auch deutschsprachiger Forschung gestanden. Die Naturforscher VETTERN P. und F. SARASIN (1), der Orientalist W. GEIGER (2), der Anthropologe C. G. SELIGMANN (3) haben entscheidende Beiträge zur natur- und kulturwissenschaftlichen Erforschung Ceylons geleistet. Im übrigen diente die systematische wissenschaftliche Erforschung der Insel durch die Engländer verständlicherweise den Fragen wirtschaftlicher Erschließung und war damit in erster Linie der Plantagenwirtschaft gewidmet. Immerhin ragt in den dreißiger Jahren die vorbildliche Bestandsaufnahme antiker und mittelalterlicher Bewässerungsanlagen durch den Vermessungsingenieur R. L. BROHIER (4) hervor und wurde der mustergültig aufgebaute Botanische Garten von Peradeniya, 550 m hoch im Kandy-Bergland gelegen, zum internationalen Zentrum tropenbotanischer Studien, wobei natürlich die britischen Arbeiten weitaus überwiegen.

Erst die Unabhängigkeitsjahre haben die wissenschaftliche Erforschung nach einer ganz anderen Seite befruchtet. Alle orientalischen Kulturländer, außer Japan, sind dadurch gekennzeichnet, daß sie den Anschluß an das technisch-maschinelle Zeitalter wirtschaftlich und sozial noch nicht gefunden haben („Entwicklungsländer“). Ceylon ist eines der besten Beispiele dafür. Daß die einstige britische Kronkolonie als eine Musterkolonie, als eine der reichsten Kolonien galt, ist kein Widerspruch zu dieser Tatsache. Ceylon gehört zu den typischen Kolonialländern, die durch die sogenannte „dual economy“ charakterisiert werden, durch ein Nebeneinander von moderner marktwirtschaftlich orientierter westlicher Plantagenwirtschaft und von herkömmlicher hauswirtschaftlich orientierter einheimischer Reisbauernwirtschaft. Das bringt eine Fülle von existentiellen Problemen mit sich in einem kleinen insularen Lande, das gleichzeitig mit seinem bedrohlichen Bevölkerungswachstum, dem stärksten nach Japan, zu kämpfen hat. Das Ringen um diese menschlichen Probleme kennzeichnet die neueren wissenschaftlichen Beiträge zur Landeskunde von Ceylon, die

daher eine große Lücke ausfüllen. Von fachgeographischer Seite sind im letzten Jahrzehnt zwei größere, regional begrenzte Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeographie Ceylons erschienen: des Engländers B. H. FARMER sehr umfassende Darstellung der jüngsten bäuerlichen Kolonisation in der Trockenzone, eine Frucht jahrelanger Studien und praktischer, im Regierungsauftrag durchgeführter Planungsarbeiten (5); und FR. BARTZ' Studie über die Fischerbevölkerung und Fischerei an Ceylons Küsten, über ein für die ganze Insel bedeutsames und sehr problemreiches Phänomen (6). Die weiteren Arbeiten sind wichtige Beiträge zur Soziologie Ceylons und damit auch für das Verständnis aller Raumfragen sehr entscheidend, soweit sie den singhalesischen Siedlungsraum betreffen: des Amerikaners BRYCE RYAN umfangreiches Werk des singhalesischen Kastenwesens im heutigen Ceylon und seine Monographie eines singhalesischen Tieflanddorfes (7, 7a), des Ceylonesen RALPH PIERIS' Darstellung der singhalesischen Sozialordnung (8) und das soeben erschienene Buch über die Karāva von dem ceylonesischen Ethnologen M. D. RAGHAVAN (8a). In diesen Fragenkomplex gehört auch die bemerkenswerte Studie des Ceylonesen N. K. SARKAR über Ursachen und Entwicklung des Bevölkerungswachstums in Ceylon (9). Beide Arbeiten entstammen der University of Ceylon in Peradeniya. Und nicht zuletzt gehört hierhin das soeben erschienene Nachlaßwerk von W. GEIGER, eine groß angelegte kulturgeschichtliche Darstellung des mittelalterlichen Ceylon (10). Mehrere geographische Gesamtdarstellungen Ceylons sind im letzten Jahrzehnt erschienen, gediegene Textbücher für den Gebrauch in den höheren Schulen Ceylons mit Ausnahme der kurzen übersichtlichen Darstellung Ceylons von B. H. FARMER in dem Indienwerk von SPATE (11): sie geben eine länderkundliche Orientierung und zeichnen sich vor allem durch anschauliche und recht ausführliche Beschreibungen der einzelnen Landschaften Ceylons aus, wie wir sie sonst nirgendwo zusammenhängend finden; am besten, auch methodisch gut gelungen, erscheint das von dem Geographen an der University of Ceylon in Peradeniya, dem Ceylonesen F. KULARATNAM, neu herausgegebene und auf den neuesten Stand gebrachte Buch der verstorbenen Engländerin ELSIE COOK (12), das immer wieder das Besondere des tropischen Orients im Vergleich zum (einst) britischen Mutterland herausstellt; reichhaltige Stoffsammlungen bieten die Schulgeographen DE SILVA (13) und BAPTIST (14).

Folgende Fragenkreise werden besprochen, die unsere länderkundlichen Kenntnisse über Ceylon wesentlich bereichern: die traditionsgebundene Kultur und Rückständigkeit auf technischem Gebiet (besonders bei B. H. FARMER, B. RYAN, F. BARTZ); das bedrohliche Bevölkerungswachstum (bei N. K. SARKAR); die singhalesische Kastengesellschaft und ihr Auflösungsprozeß (besonders bei B. RYAN und R. PIERIS); die Begegnung von Westen und Osten in Kultur und Wirtschaft (besonders bei B. RYAN und B. H. FARMER); die mittelalterliche geistige und materielle Kultur der Singhalesen (in W. GEIGERS Nachlaßwerk); das bäuerliche Volk, seine gesell-

schaftliche und wirtschaftliche Struktur (besonders bei B. RYAN, B. H. FARMER, R. PIERIS); und das Fischervolk, sein Lebensraum und seine Lebensweise (besonders in den Monographien von F. BARTZ und M. D. RAGHAVAN).

Die Fragenkreise berühren, ja verzahnen sich. Die Rückständigkeit Ceylons ist nicht der Kern der Untersuchungen — dafür hat eine Kommission der International Bank for Reconstruction vor Jahren eine umfassende Enquête angestellt (15) — aber wesentliches Teilergebnis in praktisch allen Arbeiten. BARTZ weist sie für den Wirtschaftsgeist der Fischerbevölkerung eindrucksvoll nach, die heute wie vor hunderten von Jahren eine sehr einseitige Küsten- und Lagunenfischerei auf so primitiven Booten und Planken betreibt, daß sie nur wenige Kilometer weit hinausfahren können. Auch in FARMERS umfassender Darstellung der Möglichkeiten und Grenzen einer wirtschaftlichen Erschließung und bäuerlichen Besiedlung des Trockenraumes tritt die Rückständigkeit wieder in den Vordergrund der Überlegungen. Er nennt mannigfache Gründe dafür, unter denen die einseitige kolonialwirtschaftliche Entwicklung zuungunsten der Masse der einheimischen Bevölkerung ebenso hervorragt wie die Mentalität und Gesellschaftsordnung (Kasten) der Bevölkerung; und er forscht nach Möglichkeiten, der Bevölkerung eine menschenwürdige Existenz, Land und Wohnung zu bieten, wobei die klimatische Unsicherheit der Natur (Ernterisiko!) und die Labilität der Kolonisten hemmend im Wege stehen. Im Schlußabschnitt zieht FARMER unter Abwägen aller Aktiv- und Passivposten eine recht negative Bilanz, die im Hinblick auf den Erfolg des Existenzkampfes in Ceylon nachdenklich stimmt.

Dieser Existenzkampf bezieht sich auf das Mißverhältnis zwischen vorhandenem und optimal verfügbarem Nahrungsraum und die seit Kriegsende so sprunghaft und beständig anwachsende Bevölkerung — ein „Erfolg“ der Malariaabekämpfung und vorbildlicher hygienischer Maßnahmen, besonders in der Mütter- und Säuglingsfürsorge. Die Bevölkerung ist von 6,7 Millionen 1946 auf 9 Millionen 1957 angewachsen¹⁾, ohne daß die einheimische Wirtschaft sie aufzunehmen vermag. Ihre Entwicklung hat SARKAR (9) untersucht. Eines der großen Probleme Ceylons — Kennzeichen aller orientalischen Entwicklungsländer — ist deshalb nicht so sehr die Arbeitslosigkeit als die Unterbeschäftigung („under-employment“) und eine Fehlsteuerung im Bildungswesen, dessen Ziel nicht so sehr die höhere Schulbildung als Mittel zur Flucht aus ländlicher Armut und Arbeit sein sollte, sondern eine den 85% Landmenschen gemäße volkstümliche Bildung und eine Berufsausbildung, die sie die bäuerliche und handwerkliche Arbeit sachgemäß verrichten lehrt.

Während wir über das indische Kastenwesen von J. H. HUTTON in seinem umfangreichen Werk „Caste in India“ (Cambridge 1947) gut orientiert

wurden, folgte nach mehrjährigen literarischen Vorarbeiten und Feldstudien für den singhalesischen Kulturbezirk auf Ceylon eine eingehende Darstellung von B. RYAN (7, 7a). Es erscheint ganz folgerichtig, daß die Singhalesen sich nicht nur in bezug auf ihre rassische Zugehörigkeit und ihre Kultur, sondern auch in ihrer Kastenordnung als Kinder Indiens erweisen. Es trifft also nicht zu, wie man landläufig hört, daß Ceylon als buddhistisches Land keine Kasten kennt. In Ceylon mischten sich in seiner vorkolonialen Geschichte arisch(-nordindische) mit dravidisch(-südindischen) Einflüssen und bildete sich im Verlauf der Jahrhunderte eine vom Subkontinent abweichende insulare Gesellschaftsordnung, die ähnlich den großen regionalen Unterschieden in Indien ebenfalls ihre Verschiedenheiten aufweist. Darüber unterrichtet uns der alte, von W. GEIGER übersetzte Mahavamsa und GEIGERS Nachlaßwerk (vgl. auch S. ...). Am deutlichsten wird die Eigenständigkeit Ceylons sichtbar im Kontrast zwischen der Gesellschaftsordnung der Tamilen im Norden der Insel (Jaffna), die nur ein insularer „Ableger“ des südindischen Tamilenraumes ist, und der Gesellschaftsordnung der Singhalesen, die sich rassisch, sprachlich, religiös von den Kontakten und Bindungen des großen Bruders allmählich gelöst haben, wenn auch die historische indische Großgliederung in Kasten bei den Singhalesen vorhanden ist. Die Kolonialgeschichte hat in Ceylon dann für weitere Abweichungen und regionale Unterscheidungen gesorgt, so daß B. RYAN nicht nur eine sorgfältige Analyse der einzelnen Kasten, ihrer geschichtlichen Entwicklung und heutigen Erscheinung, vornimmt, sondern sich in einem großen Abschnitt eigens mit regionalen Beschreibungen der Kastengesellschaft befaßt. Er unterscheidet soziologisch das Hochland von Kandy im Innern der Insel vom trockenen „Dschungel“ und vom westlichen Tiefland, dem „Low Country“. Das Hochland von Kandy gilt als noch heute am stärksten traditionsverhaftet, kastenkonservativ, fortschrittsgehemmt, als Rückzugsgebiet, das am längsten Widerstand gegen die britischen Eroberer geleistet hat. Der „Dschungel“ ist die bis vor kurzem noch isolierte und dschungelüberwucherte, menschenarme und malarieverseuchte Trokenzone im Osten und mittleren Norden: also ein bislang traditionsverhafteter, kastengebundener Raum, der heute um so mehr in Wandlung und Auflösung begriffen ist. Das westliche Tiefland hingegen ist seit 450 Jahren allen noch so verschiedenartigen koloniaeuropäischen Einflüssen geöffnet gewesen, weshalb Kastenbindungen schon seit langem im Schwinden begriffen, immerhin aber noch ein spürbarer Regulator sind, sobald es um Heirat, um Autorität und gesellschaftliche Kontakte geht. In einem letzten Hauptabschnitt wird der Auflösungsprozeß in der zunehmenden städtischen Gesellschaft, in dem wachsenden akademischen Proletariat (die „white collar“-Leute), in den neuen Siedlungsgebieten des Ostens geschildert, eine Zeitercheinung, der auch B. H. FARMER sehr viel Beachtung schenkt. Die gegenwärtige Zeit analysiert B. RYAN als revolutionierend für die Kastenordnung. Nationalismus und westliche Demokratie waren bis

¹⁾ Was einer jährlichen Zuwachsrate von 2,9% entspricht (vgl. Japan 3%, Indien 2,5%).

gestern, ja sind heute noch für die in der alten bäuerlichen Ordnung lebende Bevölkerung unbekannte Begriffe. Denn diese lebt noch in der Welt des Feudalismus, der Kasten, der Autokratie, der Großfamilie. Die Kaste wird davon in höchstem Maße berührt, weil sie an die alte Ordnung gebunden ist. Ihr Einfluß wird langsam verdrängt vom Klassenbewußtsein und der Klassengesellschaft. Sie beginnt auch schon im konservativen Hochland von Kandy die alte Ordnung zu überlagern, am offensichtlichsten natürlich in und um die einzige große Metropole der Insel, die Hafenstadt Colombo.

Über zwei der wichtigsten Gesellschaftsgruppen, über das Reisbauerntum und über die Fischer, erhalten wir erstmalig gute Auskunft. Das bäuerliche Volk prägt Ceylons kulturgeographisches Gesicht; rund 60% der Bevölkerung gehören dazu. Die außerordentliche Bedrängnis, in die die wachsende Bevölkerung mangels ausreichend zunehmendem Nahrungsraum geraten ist, wird in der umfassenden Analyse von B. H. FARMER (5) erfaßt, dessen Untersuchungsraum zwar die Trockenzone ist, der aber stets die gesamte Insel im Blick hat. Dabei kommt es ihm darauf an, die grundsätzlichen und für den Orient typischen Phänomene aufzuzeigen, wie sie in Ceylon auftreten (Untertitel!). Die Siedlungsprojekte Ceylons, die allesamt im großen Trockenraum liegen, sind Objekt zahlreicher heutiger Untersuchungen in Ceylon. Von FARMER aber werden sie nicht nur beschrieben und analysiert, sondern es werden vor allem die weitreichenden und tieferen Probleme angegangen, die damit zusammenhängen. Die ganze Frage des Nahrungs- und Siedlungsraumes in Ceylon ist so komplexer Natur, daß nur der umfassende geographische Blickpunkt klären kann. Dieser größere Rahmen ist es, der FARMERS Werk Gewicht gibt, denn die einzelnen Projekte sind so im Fluß, daß eine sich auf die bloßen Tatsachen beschränkende Darstellung rasch die Aktualität einbüßen müßte. Ein großes Verdienst ist es, daß die wichtigsten Wirtschafts- und Sozialprobleme der Trockenzone denen der Feuchtzone gegenübergestellt werden, denn ohne Kenntnis der letzteren kann die Problematik der Projekte im Trockenraum nicht verstanden werden, die ja sowohl im natürlichen wie im menschlichen Bereich liegt: soziale Bindungen, wie Rasse, Kaste, Religion, Sprache; konkreter Heimatraum als Raum der Familienbindungen, nicht der „Heimat“ in unserem westlichen Sinn. Hierauf kann FARMER dann Probleme, wie die Bewässerungsprojekte, die Siedlungsprojekte, die Projekte wirtschaftlicher Erschließung, darstellen und dazu kritisch Stellung nehmen. Der Kenner Ceylons muß dankbar anerkennen, mit welcher Hingabe und Sachlichkeit sich der Verfasser um die gerade auch in der Mentalität der bäuerlichen Ceylonesen begründeten Schwierigkeiten müht, die eine schnelle Erschließung des Ostens hemmen. Wir erfahren von den in der Kolonisationspraxis auftauchenden sozialen Problemen, von der Problematik der Auswahl geeigneter Siedlungsbewerber, von dem Zusammentreffen alter Dschungelsiedlungen (Purana-Dörfer) mit der neuen Kolonisationswelt. Die Erschließung der Trockenzone Ceylons für die

überschüssige Bevölkerung der Feuchtzone ist zwar eine nationale Forderung ersten Ranges, aber kein Allheilmittel, denn der Bevölkerungsdruck wird damit allein in Zukunft nicht beseitigt. Alle bisherigen Schätzungen ergaben, daß die damit vergrößerte Nährfläche auch in Zukunft nicht ausreichen wird, den mit zunehmender Bevölkerung steigenden Bedarf an Reis und anderen Lebensmitteln aus eigener Erzeugung zu decken. So rührt FARMERS Buch an letzte materielle Existenzfragen Ceylons.

Ein zweiter wichtiger Bevölkerungsanteil Ceylons sind die Fischer, von denen die meisten an der überbevölkerten Südwestküste, weitere auf der Jaffna-Halbinsel und den Inseln im Norden, und der Rest an der Ostküste lebt. F. BARTZ (6) hat ihnen eine Monographie gewidmet, die über ihren Lebensraum, ihre Lebensweise, die Betriebsformen u. a. unterrichtet, aufgegliedert nach Religionen, Rassen und Kasten („Communities“). Auch hier wird, angesichts der hohen wirtschaftlichen Bedeutung der Fischerei für die Ernährung der gesamten Bevölkerung, der sehr rückständige, ja primitive Stand der Fischereiwirtschaft herausgestellt. Seit Jahren zählt sie deshalb zu den vorrangigen Entwicklungsobjekten im Colomboplan, ohne daß damit bisher sichtbare durchschlagende Erfolge erzielt werden konnten, wenn auch ein allmählicher Übergang zur Motorisierung, zu größeren Booten und zur genossenschaftlichen Organisation verbesserte Lebensbedingungen sichtbar werden läßt. Die Kasten, Religionen und völkischen Gruppen spielen eine sehr entscheidende Rolle in der Fischerei; die meisten Fischer, ob Singhalesen oder Tamilen, sind katholische Christen mit eigenen kirchlich betreuten Organisationsformen. Wichtig erscheint uns auch in BARTZ' Studie die exakte Beschreibung der Siedlungen, der Fanggründe und der Lebensweise der Fischer, ergänzt durch gute Kartenskizzen und Bilder (vgl. besonders die Schilderung Negombos als Fischereizentrum an der Südwestküste)¹⁾.

Ein zweiter deutscher Beitrag ist soeben aus dem Nachlaß von W. GEIGER (10) erschienen, eine von H. BECHERT besorgte und auf den neuesten Stand der Erkenntnis gebrachte Edition des Werkes, das GEIGER 1940, drei Jahre vor seinem Tode, abschloß: Eine Kulturgeschichte der singhalesischen Frühzeit, wie sie sich aus den zwei großen singhalesischen Chroniken, dem Mahawamsa und dem Culavamsa, ergibt. Dies umfassende Werk stellt die Krönung aller früheren Studien GEIGERS zur singhalesischen Sprache und Kultur der Frühzeit und Neuzeit dar, eine meisterliche Abrundung seines Lebenswerkes, das eingangs vom Herausgeber gewürdigt wird. Kein Satz, der nicht quellenmäßig belegt ist! GEIGERS Interesse galt nicht nur der singhalesischen Sprache und Literatur, sondern ebensowohl der Geschichte und Kultur von einst und jetzt. Für den Geographen, der das Bild eines orientalischen Landes

¹⁾ Während der Drucklegung erreicht uns die neue sorgfältige Karáva-Studie aus der Feder von M. D. RAGHAVAN (8a), die BARTZ Schrift nach der historischen und soziologischen Seite ergänzt. Die Fischer sind Nachfahren dieser einst aus Südindien eingewanderten Volksgruppe.

und seiner Menschen zeichnen will, ist die Kenntnis der kulturellen Entwicklung und der Vergleich mit der Frühzeit, der Blütezeit des singhalesischen Reiches, sehr bedeutsam als ein Schlüssel zum Verständnis des gegenwärtigen Kulturbildes. GEIGER hat das Material der breit angelegten und glaubwürdigen Chroniken in Themenkreise aufgegliedert, von denen der Geograph in erster Linie die beiden ersten Hauptabschnitte über die geographischen Grundlagen (Landschaften, Namen) und die Bevölkerung (u. a. Gesellschaftsordnung und Kastensystem, Familienleben, Siedlungswesen, Berufe und Wirtschaftsleben) heranziehen wird, aber auch den Abschnitt über das Feudalwesen und Seiten aus dem Hauptabschnitt über Religion und Kirche. Aus der reichen, kritisch verarbeiteten Materialsammlung sei hier lediglich die Darstellung über die Inkulturierung Ceylons durch arische Einwanderer aus dem Nordwesten Indiens herausgestellt. Diese ersten Einwanderer — denen später dann solche aus dem arischen Nordosten Indiens folgten — waren von Hause aus Reisbauern. Sie betraten Ceylon im 5. vorchristlichen Jahrhundert im trockenen Norden und gründeten dort unter schwierigen klimatischen Bedingungen ein Reich. Von Anfang an waren die Siedler gezwungen Stauanlagen zu bauen, um die Reisfelder in der Trockenzeit bewässern zu können. Es wird berichtet, daß dabei südostindische Tamilen herangezogen wurden, die zu Hause unter gleichen natürlichen Bedingungen Reis anbauten. Wir Geographen sind dem Herausgeber sehr dankbar, daß er uns diese für das Verständnis des heutigen Ceylon so bedeutsame Quelle erschlossen hat.

Der Überblick über das neueste, den Menschen bzw. die menschliche Gesellschaft behandelnde Schrifttum zur Landeskunde Ceylons, das noch durch eine Reihe Aufsatzveröffentlichungen ergänzt werden könnte, offenbart sehr eindrucksvolle Bemühungen, die entscheidenden Probleme eines bei allem scheinbaren Glanz rückständigen Landes in möglichst regionaler Differenzierung darzustellen.

Das besprochene Schrifttum
(Buchveröffentlichungen)

1. SARASIN, PAUL und FRITZ: Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschungen auf Ceylon. 4 Bde., Krieger, Wiesbaden 1887—1893.

2. GEIGER, WILHELM: Literatur und Sprache der Singhalesen. Straßburg 1900; und PALI: Literatur und Sprache. Straßburg 1916. Ferner seine Übersetzungen (Mahavamsa 1912, Culavamsa 1929/30) und vieles mehr.
3. SELIGMANN, C. G.: The Veddas. Cambridge University Press 1911.
4. BROHIER, R. L.: Ancient irrigation works in Ceylon. 3 Bde., Govt. Press: Colombo 1934/35.
5. FARMER, B. H.: Pioneer peasant colonisation in Ceylon. A study in Asian agrarian problems. Oxford University Press 1957, 387 S., Abb.
6. BARTZ, FRITZ: Fischer auf Ceylon. Ein Beitrag zur Wirtschafts- und Bevölkerungsgeographie des indischen Subkontinents. Bonner Geograph. Abhandl. H. 27, Verlag Dümmler: Bonn 1959, 107 S., Abb., DM 10,—.
7. RYAN, BRYCE: Caste in modern Ceylon. The Sinhalese system in transition. Rutgers University Press: New Brunswick, N. J. 1953, 371 S.
- 7a. RYAN, BRYCE: Sinhalese Village. University of Miami Press: Coral Gables, Florida 1958, 229 S.
8. PIERIS, RALPH: Sinhalese social organisation. The Kandyan period. Ceylon University Press: Colombo 1956, 311 S.
- 8a. RAGHAVAN, M. D.: The Karāva of Ceylon. Society and Culture. K. V. G. De Silva: Colombo 1961, 216 S.
9. SARKAR, N. K.: The demography of Ceylon. Ceylon Govt. Press: Colombo 1957, 288 S.
10. GEIGER †, WILHELM: Culture of Ceylon in Mediaeval Times. Edited by Heinz Bechert. Harrassowitz: Wiesbaden 1960, 309 S., DM 40,—.
11. FARMER, B. H.: Ceylon. Abschnitt S. 745—786 in: SPATE, O. H. K.: India and Pakistan, Methuen: London 1957, 2. Aufl.
12. COOK, ELSIE: Ceylon: its Geography, its Resources and its People. A new edition of C. revised ... by K. KULARATNAM. Macmillan: London etc. 1951, 360 S.
13. DE SILVA, S. F.: The new geography of Ceylon. Verb. 3. Aufl., Colombo 1954, 270 S.
14. BAPTIST, A. DOUGLAS: A geography of Ceylon for schools. Orient/Longmans: Bombay-Calcutta-Madras 1956, 258 S.
15. International Bank Mission: The economic development of Ceylon. 2 Bde., Ceylon Govt. Press: Colombo 1952, 83 u. 448 S.
Das Geograph. Jahrbuch berichtete über Ceylon in Bd. 42, 1928 (für den Zeitraum bis 1926, E. TRINKLER), u. in Bd. 61, T. 1 u. 2, 1954—1956 (für den Zeitraum 1926—1953, E. REINER, ergänzt v. B. WINID).

LITERATURBERICHTE

JAN ANSTRUTHER, Stanleys Weg zum Ruhm. 220 S., 4 Taf., 1 Skizze, F. A. Brockhaus, Wiesbaden 1959, DM 12,50.

Dieses Werk behandelt Henry Morton Stanleys (eigentlich: John Rowland) (1841—1904) Kindheit und Jugend, verfolgt seinen oft schwierigen Weg, bis er 1871 David Livingstone (1813—1873) fand, und belegt die nachfolgenden Jahre seiner eigentlichen großen geographischen Entdeckungen nicht mehr; ausführlich dagegen werden die psychologischen Folgen des Zusammentreffens mit Livingstone behandelt. ANSTRUTHERS Werk will demnach keine Stanley-Biographie sein, sondern nur

das Vorspiel seines Lebens behandeln. Jeder an der Stanley-Forschung Interessierte wird das Werk beachten, da es sich hinsichtlich der verworrenen Anfänge dieses Reisenden um Klärungen biographischer Einzelheiten bemüht, obgleich in ihm allgemein übertrieben psychologisiert wird. So hat Stanley aus einer begreiflichen Aufregung heraus, als er den großen englischen Forschungsreisenden in Udjidji gefunden hatte, diesen angeredet: „Dr. Livingstone, I presume?“ (etwa: Dr. Livingstone, nehme ich an?). Diese törichte, vom Augenblick eingegebene Frage erregte hinterher große Heiterkeit und wird nun in ihrer psychologischen Konsequenz von